

Martina Merckel-Braun

Glück auf kleinen Pfoten

Erlebnisse einer Hundefreundin

SCM

Hänssler

Inhalt

Ein paar Worte zuvor ...	7
Der Anfang einer großen Liebe	9
Ein Traum und seine Wurzeln	12
Drei Namen auf drei Beinen	16
Berry	20
Ein Wolf in unserem Haus	23
Kleiner Hund – ganz groß!	30
Elsas Vermächtnis	33
Ein Traum wird wahr	38
Stille Zeit	42
Glück auf kleinen Pfoten	45
Nächtlicher Weckruf	51
Tauschgeschäfte	56
Herzensangst	61
Niemals allein	67
Geliebt und unvergessen	72
Übersprudelnde Freude	76
Ansteckende Begeisterung	80
Doppelt erwählt	84
Neue Visitenkarten	90
Baden gegangen	93
Der Preis der Freiheit	98

Übermächtige Versuchung	104
Musterhafte Patientin	112
Nützliche Sprachkenntnisse	117
Berge versetzen	121
Die wichtigste Beziehung	124
Welpenglück und Welpenleid	129
Rangordnung – ganz entspannt!	136
Spitz, pass auf!	142
Ein hoher Preis	147
Im Bundeswehrwald	150
Nah – und fern!	156
Fehler machen erlaubt!	165
Ganz anders und doch gleich viel wert	170
Aus dem Fenster gelehnt	175
Genuss ohne Reue	179
Erste Liebe	184
Gut aufgehoben	188
Sehnsucht nach Gemeinschaft	192
Treue um Treue	196
Ende gut – alles gut!	200
Quellen	203
Auflistung Bibelstellen	205

Die Menschen streichen meist das Negative heraus.

*Oder haben Sie schon einmal ein Schild mit
der Aufschrift »Gutmütiger Hund« gesehen?*

Anonym



Ein Wolf in unserem Haus

Jahrzehnte sind vergangen. Ich lebe inzwischen in Germersheim am Rhein, habe geheiratet und zwei Söhne und zwei Töchter bekommen. Nach manchen Krisen und Nöten haben mein Mann und ich nach der Geburt unseres zweiten Kindes zum Glauben an Jesus Christus gefunden. Seitdem ist Frieden eingekehrt. Wir leben in bescheidenen Verhältnissen, aber wir sind glücklich und fühlen uns reich beschenkt. Wir haben vier gesunde Kinder, Arbeit, ein Dach über dem Kopf, sogar ein Auto ... Vor allem: Wir haben Vergebung für die Fehler der Vergangenheit, einen Gott, der in der Gegenwart für uns sorgt, und eine hoffnungsvolle Zukunft.

Es fehlt nichts zu unserem Glück. Oder vielleicht doch?

Eines Morgens, als ich mit meinen Töchtern zum Kindergarten gehe, begegnet uns ein Mann mit einem mächtigen Schäferhund. Tabea kann die Augen nicht von ihm abwenden – fasziniert betrachtet sie die kräftigen Beine, die breite Brust, das starke weiße Gebiss. »Ein Hund!«, sagt sie begeistert. »Ein Hund!« Und dann, mit ganz tiefer, andächtiger Stimme und einem zweiten Blick auf die Ehrfurcht gebietenden Zähne, korrigiert sie sich selbst: »*Ein Lolf!*«

Und da ist er wieder – der Wunsch, den unsere Kinder schon so oft geäußert haben: *Wir möchten einen Hund haben!*

Gern würden wir ihnen diesen Wunsch erfüllen, aber unsere Oma, in deren Haus wir leben, ist dagegen. Wir können uns nicht einfach über sie hinwegsetzen. Aber wir können beten, dass Gott ihr Herz bewegt. Und bis es so weit ist ... können wir ja auch ein bisschen in den Kleinanzeigen lesen, oder?

Eines Tages entdecke ich eine Anzeige, in der ein Wurf Schäferhund-Mischlinge angeboten wird: *Nun sind wir schon wieder eine Woche älter geworden, und niemand wollte uns haben. Vielleicht klappt es ja dieses Mal?* Ich bin so gerührt, dass ich ein bisschen schl-

cken muss, und lese meiner Familie die Anzeige vor. Unsere Oma ist gerade für ein paar Tage in Urlaub. Darum ... ja, wir fahren einfach mal hin. Nein, wir holen keinen Welpen. Wir wollen sie nur mal anschauen. Das können wir ja ruhig. *Nur angucken, natürlich, nur angucken*, versichern Gerhard und ich uns gegenseitig. Aber aus irgendeinem Grund nehmen wir doch eine große Wolldecke mit. Und ich stecke vorsichtshalber mal das ganze Bargeld ein, das ich noch im Haus habe ...

Vier Stunden später sind wir wieder da. Mein Geld ist weg – stattdessen trage ich eine etwas verstörte, aber unendlich sanftmütige junge Hündin in den Armen.

Als Oma wiederkommt, sind wir alle unschuldig. »Wir wollten sie nur angucken«, versichern wir ihr. »Ehrlich, nur angucken. Aber die Welpen waren so süß, und niemand wollte sie haben. Und dann diese eine hier ... die hat uns immer so lieb angeschaut, und da ... das verstehst du doch, oder?« Oma winkt ab. Sie weiß, sie hat verloren. Die kleine Hündin, *Elsa*, darf bleiben!

Sie dankt es Oma – und unserer ganzen Familie – durch immerwährende Freundlichkeit. Sie wächst

zu einer bildschönen Schäferhündin heran, der nur ein echter Kennerblick die Husky-Großmutter unter ihren Vorfahren ansieht.

Nur einmal tritt ihr genetisches Erbe so deutlich zutage, dass wir noch Jahre später darüber schmunzeln müssen: Als ich eines Morgens die Treppe hinuntergehe, kommt unsere Oma, die im Erdgeschoss unseres gemeinsamen Hauses lebt, aus ihrer Wohnungstür. Ratlos schaut sie mich an und berichtet mir besorgt, was ihr soeben passiert ist. Es sei wirklich schrecklich, meint sie, wie ihr Gedächtnis sie in der letzten Zeit im Stich lasse. Sie sei sich ganz sicher gewesen, dass sie nach dem Aufstehen ein Stück tiefgefrorenen Fisch auf die Arbeitsplatte gelegt hätte, um ihn fürs Mittagessen aufzutauen. Und als sie nach dem Frühstück wieder in die Küche gegangen sei, um ihr Geschirr zurückzubringen, sei nur ein leerer Teller dagestanden. »Da habe ich doch tatsächlich nur den Teller hingestellt und mir dann eingebildet, ich hätte den Fisch draufgelegt. Da, sieh selbst!« Ich folge ihr in die Küche – sie hat recht. Der Teller ist leer. Während Oma zum Kühlschrank geht, um den vermeintlich vergessenen Fisch aus dem Gefrierfach zu nehmen, fällt mein Blick auf den

Papierkorb. »Ich glaube, mit deinem Gedächtnis ist alles in Ordnung«, sage ich schmunzelnd. »Schau mal, die leere Fischpackung liegt in deinem Papierkorb. Du hast den Fisch tatsächlich herausgeholt und auf den Teller gelegt. Genau, wie du dachtest.«

Verblüfft schaut sie mich an, und im nächsten Moment muss sie lachen. »Jetzt wird mir alles klar. Vorhin, als ich die Wohnungstür kurz offen hatte, ist Elsa hereingekommen und hat mir einen Besuch abgestattet. Da hat sie sich dann wohl auf dem Rückweg ihr zweites Frühstück aus meiner Küche geholt.«

Elsas Vorliebe für Fisch ist uns bereits bekannt. Aber dafür, dass sie ihn sogar in tiefgefrorenem Zustand genießt, finden wir nur *eine* Erklärung: Das Erbe ihrer Vorfahren, jener treuen Schlittenhunde, die es gewöhnt waren, ihren Herren in arktischer Kälte zur Seite zu stehen und die ihr Futter bestimmt auch öfter in gefrorenem Zustand serviert bekamen.

Elsa wird unseren Kindern eine treue, geduldige Kameradin. Jeden Morgen geht sie mit, wenn mein Mann unsere Töchter zum Kindergarten beglei-

tet, später dann zur Grundschule und einige Jahre darauf, als die beiden in Speyer aufs Gymnasium gehen, zum Bahnhof. Sie ist der bravste Hund, den ich je kennengelernt habe. Niemals hat sie gebissen oder einen Menschen auch nur angeknurrt – sie ist ein Muster von einem Familienhund. Ja, wir glauben, dass es letztlich doch Gott gewesen ist, der sie uns geschenkt hat – dass er seine Hand über allem hatte, auch wenn wir vielleicht ein bisschen eigenmächtig vorgegangen sind.

Mit zehn Jahren bekommt Elsa Gesäugetumore und eine Gebärmutterentzündung, die eine späte Kastration erforderlich machen. Sie erholt sich erstaunlich gut, aber trotzdem wird uns auf einmal bewusst, dass ihr Leben begrenzt ist. Eines Tages verspüre ich im gemeinsamen Gebet mit meinem Mann den Impuls, einen guten Tod für Elsa zu erbiten. Ich bete ganz konkret: Dass wir sie, wenn es so weit ist, nicht einschläfern lassen müssen, sondern dass sie eines natürlichen Todes sterben darf. Und dass wir sie nicht eines Morgens tot auf ihrem Lager finden, sondern dass sie im Kreis unserer Familie stirbt. Dass sie nicht allein und ungetröstet sterben muss, sondern dass wir sie dabei in den Armen hal-

ten können. Mir ist ein bisschen angst vor meinem eigenen Gebet – wie komme ich nur darauf? Aber bald ist es vergessen. Denn wir sind vollauf mit der neuen Herausforderung beschäftigt, die in unser Leben kommt: Wir werden umziehen ... wir haben ein eigenes Haus gekauft!